

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40692, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242.

Mittwoch, den 16. Oktober 1907.

14. Jahrg.

Bürgerchaftswähler! Seht die Wählerlisten zeitig ein!

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Der kapitalistische Auffaugungsprozess.

Tagtäglich müssen wir lesen oder hören, daß die Sozialdemokratie eifrigst daran arbeite, den Mittelstand zu ruinieren. In speibürgerlichen und reaktionären Blättern kann man es lesen; in den Versammlungen der Apostel der Mittelstandsretterei kann man es hören. Diese Beschuldigung ist so absurd wie möglich, aber „es ist nichts zu dumm, es findet doch sein Publikum“. Die der Konkurrenz des Großkapitals erliegenden kleinen Gewerbetreibenden, die in ihrer Ausichtslosigkeit sich an jeden Strohalm klammern, glauben schließlich auch solche Lügen; wenn Sozialdemokraten sich nur an der Gründung eines Konsumvereins beteiligen, so will man oftmals darin schon ein planmäßiges Hinarbeiten auf den Ruin des Mittelstandes erblicken.

Die Sozialdemokratie besitzt bei weitem nicht die wirtschaftliche Macht, eine ganze, immer noch sehr zahlreiche Schicht von Existenzen auszumerzen, selbst wenn sie solche Absichten hätte. Aber die Sozialdemokratie ist im Gegenteil stets bemüht gewesen, dem Mittelstand Erleichterung zu verschaffen, indem sie die Steuern bekämpfte, welche diese Klasse drücken, und indem sie gegen neue Belastungen in die Schranken trat. Dagegen haben jene Parteien, welche den Mittelstand so oft ihrer besonderen Freundschaft versichern, denselben mit neuen und oft fast unerträglichen Lasten bepackt. So treffen die vielerörterten Steuererlasse aus dem Jahre 1906, welche 200 Millionen einbringen sollten, zum übergroßen Teile den gewerblichen Mittelstand.

Von gewisser Seite werden dem Mittelstand die schwindelhaftesten Versprechungen gemacht und dem Handwerk sogar ein erlogener „goldener Boden“ vorgemalt. Die Sozialdemokratie bekämpft diese Wandler, indem sie dem Mittelstand den sozialökonomischen Prozess klarlegt, der sich zur Zeit vollzieht und der unaufhaltsam zum Großbetrieb führt. Daß jeder neue Großbetrieb kleine Betriebe aufsaugt, ist selbstverständlich, und je mehr der Kapitalismus sich ausbreitet, desto weiter greift auch dieser Auffaugungsprozess um sich.

Das zeigt sich nirgends deutlicher als in Nordamerika, wo der Kapitalismus seine tollsten Orgien feiert. Die Trusts, die charakteristischen Gebilde der kapitalistischen Epoche erscheinen wie Riesenspolpen, die mit Tausenden von Saugnapfen nach den kleinen Betrieben schnappen und dieselben verschwinden machen.

Es ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Statistik erschienen, welche den Rückgang der kleineren und kleinen Betriebe in den Jahren 1900—1905 behandelt. Wir entnehmen dieser in einem deutschen Handelsblatt wiedergegebenen Statistik einige Ziffern. In dieser Zeit hat sich in der Union die Warenproduktion um 30 Proz. gehoben, während die Zahl der Betriebe nur um 4,2 Proz. zunahm. 300 Gerbereien, 300 Zuckerraffinerien, 200 Wollfabriken und 300 Schuhfabriken sind eingegangen, die Zahl der Schlachthäuser, Papiermühlen, Tabakfabriken und Teppichwebereien ist sich gleich geblieben. Aber der Wert der Warenproduktion in allen diesen Betriebsgruppen ist in den genannten fünf Jahren um etwa 3390 Millionen Dollars gestiegen. Diese Beispiele könnte man ins Unabsehbare vermehren. Dazu kommt aber, daß sich die Waren trotz alledem nicht verbilligt haben. Es ist berechnet worden, daß die Preise von etwa 250 Warenarten, und zwar von solchen, die zu den meistgebrauchten gehören, seit zehn Jahren um mehr als sechsdreißig Prozent gestiegen sind. Seidenfärberei und Silberwarenfabrikation haben in der neueren Zeit zu Riesentrustbildungen Veranlassung gegeben, die Kunst am Schoppe gepackt und einen großen Theatertrust geschlossen. Der Stahltrust, dieses Kapitals-ungetüm, geht immer auf neue Eroberungen aus, okkupiert ganze Landstriche, wo billige Rohmaterialien vorhanden sind, und gründet gleich ganze Städte, die er sofort mit seinen Lohnsklaven bevölkert. Armeelige Weisenknaben sind dagegen jene historischen Könige, die man Städtegründer nennt, weil sie einige kleine Orte mit Mauern umgaben!

So haufen sie, die „reichen Räuber“, wie sie Roosevelt unlängst genannt hat. Auf diese sieberhafte Produktion, die alle Kräfte aufs äußerste anstrengt und alle Märkte überflutet, muß freilich einmal ein Rückschlag ein-

treten. Aber damit wird die Auffaugung der kleinen Betriebe durch die großen nicht aufgehoben und bei einer Krise gehen naturgemäß im Verhältnis mehr kleine Betriebe zu Grunde als große.

Die Trusts plündern in der Tat das Land aus, indem sie willkürlich die Preisschraube andrehen können.

Diese nordamerikanische Statistik könnte unsere Mittelstandsretter und den Mittelstand selbst darüber belehren, wer den Mittelstand vernichtet. Diese sozialökonomische Erscheinung ist aber eine unvermeidliche, denn wir gehen in den Großbetrieb hinein und die damit verbundene Entwicklung der Technik wird die gesamte Menschheit vorwärts bringen. Sie wird zum höchsten Segen von dem Augenblick an, da sie nicht mehr einer Minderheit zur Ausbeutung der Arbeitskraft der Masse, sondern dem Heil und Nutzen der Gesamtheit dient.

Das Ausbeutungs- und Bedrückungssystem der Kapitalgewaltigen muß für die Völker mit der Zeit drückender werden, als einstmal das Regiment absoluter Fürsten, weil sich in den Händen der Kapitalgewaltigen die Nahrungs- und Unterhaltungsmittel befinden. Dagegen muß aus der Gesellschaft selbst heraus der Gegenstoß erfolgen, der zur Verwandlung der kapitalistischen Produktion in die genossenschaftliche, sozialistische führen wird. In Nordamerika ist bereits eine starke Bewegung gegen die Trusts im Gange und das Staatsoberhaupt hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Herr Roosevelt ist selbst Kapitalist und er bemüht sich, bei jeder Gelegenheit zu zeigen, daß er von der sozialistischen Zeitströmung nicht angekränkt ist. Er betont immer, die Bewegung sei „nicht gegen den Reichtum selbst, sondern nur gegen den Mißbrauch des Reichtums gerichtet. Wie sonderbar das lautet! Es gibt gewiß keinen Menschen, der so töricht ist, den natürlichen oder den von der Arbeit geschaffenen Reichtum eines Landes vernichten zu wollen. Es handelt sich nur darum, zu bewirken, daß diese Reichtümer nicht der Alleinbesitz einer Minderheit sind, die damit die übrigen beherrschen kann. Herr Roosevelt hat der Menschheit noch nicht verraten, wie man die „reichen Räuber“ in jansie Lämmer verwandeln kann. So lange die Produktionsmittel im Besitze einer Klasse sind, wird diese auch immer eine Klassenherrschaft ausüben. Sie daran zu hindern auf dem Wege der Anti-Trustgesetzgebung wird nicht möglich sein. Der Kapitalismus findet da immer wieder seine Auswege.

Darum wird Herr Roosevelt mit seinem Feldzuge gegen die „reichen Räuber“ in den Trusts keine Erfolge haben. Dagegen aber wird die Erfolglosigkeit seines Kampfes ein mächtiger Ansporn für den Sozialismus werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Schwärmer für Umsturz- und Zuchthaus-Gesetze!

Ein Strafrechtslehrer, Professor Hippel in Göttingen ist kürzlich für eine durchgreifende Änderung des § 130 des Strafgesetzbuches, der mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bedroht, „wer in einer öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich aufreizt“ eingetreten. Er behandelte die Frage, ob eine Erweiterung des Tatbestandes wünschenswert erscheine und gelangte zur Bejahung dieser Frage. Zunächst sei der Ausdruck des heutigen Rechts „Klassen der Bevölkerung“ zu eng.

„Es müsse — so führte der Strafrechtsprofessor aus — genügen, wenn sich die Aufreizung nicht gegen eine ganze Bevölkerungsklasse, wie Bürgertum, Juden, Beamte, Arbeiterstand und dergleichen mehr richte, sondern gegen bestimmte Einzelpersonen als Repräsentanten dieser Klasse; auch sei zu erwägen, ob man nicht, um auch vorübergehende Parteien, wie sie bei Streiks und politischen Unruhen vorkämen, mitzutreffen, lieber den Ausdruck „Teile der Bevölkerung“ wählen wolle. Sodann aber erweise es gerechtfertigt, einen hinsichtlich des angewendeten Mittels gekennzeichneten Ausbruch des Klassenkampfes unter Strafe zu stellen, nämlich die öffentliche Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen gegeneinander zu feindseligem Verhalten mittels Behauptung unwahrer Tatsachen wider besseres Wissen. Die Worte des Tatbestandes: „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ will Hippel gestrichen wissen, da sie im Hinblick auf die Judikatur des

Reichsgerichts, das jede, auch noch so fern liegende Gefahr für genügend erachtet — und eine solche Gefahr sei im Zweifel stets vorhanden — ohne weiteres entbehrlich erscheinen.“

Der brave Göttinger Professor möchte also den Gedanken der Umsturzworlage wieder aufnehmen, die im Frühjahr 1895 in den Urkas befördert wurde! Damals sollte der § 130 dergestalt „verbessert“ werden, daß auch derjenige mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft werden sollte, der die Religion, die Monarchie, die Ehe oder das Eigentum durch beschimpfende Äußerungen öffentlich angreifen würde. Professor Hippel möchte freilich den Paragraphen noch kautschukartiger gestaltet sehen! Namentlich dadurch, daß die Worte „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ gestrichen werden sollen! Ferner will er durch die Hineinziehung von Streiks auch die Zuchthausvorlage schmählichen Angebens gleich mit hineinschicken!

Ein außerordentlich strebsamer Strafrechtslehrer!

Wie die Konservativen die „liberale Ara“ der Blockpaarung einschätzen, erhellt daraus, daß die „Konservative Korrespondenz“ meint, die „Anregungen“ des Umsturz- und Zuchthausgesetz-Schwärmers Professor Hippel würden bei der bevorstehenden Strafprozessreform „ohne Zweifel in Erwägung gezogen werden!“

Ein Vorschlag.

Zum erstenmal seit seiner Rückkehr ergreift Dr. Theodor Barth im „Berliner Tageblatt“ öffentlich das Wort, um die Probleme des Blocks und der freisinnigen Taktik in der preussischen Wahlrechtsbewegung zu behandeln. Er erklärt sich offen als einen Gegner des Blocks, schlägt aber den vereinigten freisinnigen Fraktionen einen letzten Versuch vor, aus der Blockpolitik dennoch einen Nutzen herauszuholen. Er verlangt die sofortige Einführung wenigstens des geheimen Stimmrechts und fordert vom Freisinn, daß er von der Erfüllung dieses Wunsches endgültig seine fernere Zugehörigkeit zum Block abhängig machen solle. Barth schreibt:

Man kann sich kaum ein bescheideneres Ansinnen denken, als die Belohnung ihrer treuen Dienste im Block durch eine Wahlrechtszahlung seitens des Fürsten Bülow auf die ja von ihm im Prinzip als nötig anerkannte Wahlrechtsreform. Man würde den guten Willen, die Freisinnigen nicht nur mit leeren Redensarten abspießen zu wollen, schon erkennen können, wenn er in dieser letzten Session des preussischen Landtages vor den Neuwahlen eine Art Notgesetz zwecks Einführung der geheimen Stimmabgabe vorlegen würde. Gesetzgeberische Schwierigkeiten, die in der Sache selbst lägen, gibt es nicht. Die Formulierung eines Gesetzentwurfes, der für Wähler und Wahlmänner das Abstimmungsgeheimnis sichert, ist leicht und einfach. Legt die Regierung einen solchen Entwurf vor, so müßte auch die national-liberale Partei dafür stimmen, denn sie kann nicht weniger liberal sein als die Regierung. Das Zentrum ist bereits durch seine frühere Haltung genötigt, zuzustimmen. Damit wäre selbst im gegenwärtigen preussischen Abgeordnetenhaus eine Majorität gesichert. Für die sofortige Beseitigung der unmoralischen offenen Wahl spricht der zwingende Grund, daß, wer es mit einer preussischen Wahlrechtsreform überhaupt ernst meint, auch wünschen muß, die Stärke der Reformtendenzen innerhalb der Bevölkerung wenigstens einigermaßen festzustellen, was nach Lage der Sache nur unter Sicherung des Wahlgeheimnisses möglich ist. Nichts erscheint daher begreiflicher, als das Verlangen der Freisinnigen, die preussische Regierung solle noch in diesem Winter die bezeichnete Wahlrechtszahlung leisten. Wenn der vereinigte Linkliberalismus eine solche Forderung nachdrücklich erhebt und die Fraktionen keinen Zweifel aufkommen lassen, daß sie von der Erfüllung dieser Forderung ihre weitere Beteiligung an der Blockpolitik abhängig machen müßten, so wäre damit aller Zweideutigkeit der Blockpolitik ein Ende gemacht.

Barths Vorschlag ist von verblüffender Einfachheit. Und gerade dadurch stellt er Bülow, den Block und den Freisinn auf die allerschwierigste Probe. Die Verlegenheit, die dadurch im Lager des Blocks hervorgerufen worden ist, spiegelt sich im Verhalten der Berliner Presse. Abgesehen vom „Vorwärts“, der Dr. Barths ehrliche Absicht anerkennt, hat am Sonntag kein Berliner Blatt zu dem Artikel Barths, der am Sonnabend erschienen war, Stellung genommen oder ihn auch nur erwähnt. Der Schwindel der Blockpolitik steht nun, wie es scheint, vor seiner letzten und vollständigen Entlarvung.

Die neuen Reichsgesetze.

Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ ist der Entwurf eines Vereinsgesetzes dem Bundesrat gestern zugeworfen und dürfte auf die Tagesordnung der am 17. ds.

welche bis jetzt die Listen eingesehen haben, auffallend gering. Es kann den Wählern, welche sich selbst oder durch Beauftragte überzeugen wollen, daß ihre Namen richtig in die Listen vermerkt sind, nur empfohlen werden, mit der Einsichtnahme nicht bis zu den letzten Tagen zu warten, da der Andrang in diesen erfahrungsgemäß sehr stark zu sein pflegt.

Erhöhung der Beamtengehälter. Das Wettrennen der Kandidaten des reaktionären Vaterstädtischen Vereins um die Gunst der Bürgerchaftswähler wird voraussichtlich demnächst beginnen. Um den Ludergeruch der Wahlrechtsverschlechterung, der an den vaterstädtischen Leuten haftet, nach Möglichkeit zu verwischen, dürfte man im Wahlkampf besonders die angebliche Beamtenfreundlichkeit hervorheben, die von gemisser Seite überhaupt in letzter Zeit in so verdächtiger Weise zur Schau getragen wird. In ihrer nächsten Sitzung wird wahrscheinlich die Bürgerchaft sich mit der Frage der Beamtengehältererhöhung zu beschäftigen haben, denn nach der „E.Z.“ hat am Montag der Senat hierüber verhandelt und bestimmt, daß die alte Bürgerchaft noch über einen bezüglichen Antrag Beschluß fassen soll. Allerdings ist nicht die Gewährung einer Feuerungszulage, wie die Beamten sie gewünscht hatten, sondern die Erhöhung des Grundgehaltes vorgeschlagen, die ab 1. April d. J. gezahlt werden soll. Diese Zulage soll solange bestehen bleiben, bis die endgültige Neuregelung des Beamtenbesoldungsetats erfolgt ist. Die Mehrheit der Bürgerchaft, die dem Arbeiter nicht einmal den tarifmäßigen Lohn bei Staatsbauten gönnt, wird jedenfalls in großen Worten die Notwendigkeit der Gehaltserhöhung resp. der Feuerungszulage für die Beamten darzulegen versuchen und schließlich für den Senatsantrag stimmen. Daß das jedoch allein aus Liebe zu den Beamten oder aus der Erkenntnis von deren Noilage geschieht, möchten wir sehr bezweifeln. Man glaubt eben auf diese Weise ein billiges Feigenblatt für seine sonstige Volksfeindlichkeit zu bekommen. Die Sozialdemokraten werden selbstverständlich, wie bisher, für die Aufbesserung der Gehälter der mittleren und unteren Beamten eintreten.

Mecklenburgischer Parteitag. Es sind noch folgende Anträge beim Parteisekretariat eingegangen: Friedland: Anstalt der Quittungskarten zum Quittieren der Parteibeiträge sind Mitgliedsbücher einzuführen, welche Rubriken über An- und Abmeldung enthalten. Bükom: Der Parteitag möge beschließen: Die „Meckl. Volks-Zeitung“ erscheint in Zukunft abends, und wird in eigener Regie hergestellt. Ribnitz: Der Parteitag wolle beschließen: Das Fischland, speziell Wustrow, Althagen und Tierhagen, ist agitatorisch intensiver zu bearbeiten.

Neuer Telegrammtarif. Ein neuer Tarif für Telegramme auf den billigsten oder gebräuchlichsten Weg nach dem Stande vom 1. Oktober kommt jetzt zur Ausgäbe. Er unterscheidet wieder den europäischen und den außereuropäischen Vorkursbereich. Zum europäischen Vorkursbereich gehören auch die Kanarischen Inseln, Senegal, Ober-Senegal, Niger, Mauritien, Algerien, Ägypten, Marokko, das kausassische und transkaspische Rußland, Tripolis und Tunis. In Europa selbst ist die teuerste Lage 90 Pfg. für das Wort für Telegramme nach Island über das neue Kabel. Die teuersten Telegramme aus Deutschland sind die nach den Telegraphenanstalten Barcelona, Carupano, Cumana, Higuero, Maracaibo, Port la Mar, Puerto Cabello in Venezuela über Gmden und die Azoren. Jedes Wort dahin kostet 7 Mt. 80 Pfg.

Für die „traurigen Worte am Grabe“ jagen noch viele Hinterbliebene von Verstorbenen dem Herrn Pastor Dank. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß diese Dankagung gar nicht einmal von den Pastoren gewünscht wird. Zumeist erfolgt diese Art Dankagung, um sich den Mantel der Scheinheiligkeit anzuhängen, um zu zeigen, daß die Hinterbliebenen echte Christenfinder und unverdächtige Glieder unserer Gesellschaft sind. Aber selbst bürgerliche Zeitungen, die noch etwas Gefühl für Ehre und Bürgerstolz haben, wenden sich gegen solche Dankagungen. So finden wir in diesen Blättern jetzt wieder die Mitteilung, daß „gegen die vielfach geübte Gepflogenheit, bei Todesfällen in den Dankagungen auch des Herrn Predigers zu gedenken, in neuerer Zeit seitens der Geistlichkeit wieder entschieden Front gemacht wird, und mit Recht. So gutgemeint und harmlos die Sache dem Fernstehenden erscheinen mag, für die auf solche Weise mit unangebrachtem Dank bedachten Herren erweckt dies stets ein peinliches Gefühl. Vielfach haben evangelische Geistliche die Zeitungs-Geschäftsstellen ersucht, bei Aufgäbe von derartigen Anzeigen derartige sie betreffende Anmerkungen in Zukunft zu streichen.“ Ganz in der Ordnung.

Handelsregister. Am 12. Oktober 1907 ist eingetragen bei der Firma Karl Potzig in Lübeck. Die Firma ist gelöscht.

Öffentlicher Schlachthof. Betrieb im Monat September 1907. Es wurden geschlachtet im Monat September 1907: Ochsen 25, Bullen 123, Kühe und Starken 773, Fette Rälber 369, nuchterne Rälber 575, Lämmer 1, Ziegen 31, Schweine 2756, Schafe 592, Pferde 43, zusammen 5288 Tiere. Beanstandungen: 1. Untauglich der ganze Tierkörper, gänzlich vernichtet: 1 Bulle wegen jauchiger, tuberkulöser Bauchfellentzündung. 2 Kühe wegen Tuberkulose mit hochgradiger Abmagerung. 1 Kuh wegen hämorrhagisch-diphtherischer Darmentzündung. 1 Kuh wegen Septikämie. 1 Kuh wegen wässriger Durchtränkung des Fleisches. 1 Kuh wegen Bauchfellentzündung. 1 Kuh wegen hochgradiger, mangelhafter Ausblutung. 1 Schwein (im Verenden getötet.) 1 Schwein wegen Harngeruch des Fleisches. 1 Schwein wegen Pyaemie. 1 Schwein wegen Tuberkulose mit hochgradiger Abmagerung. 1 Kalb wegen Pyaemie (eitrige Nabelvenenentzündung.) 1 Schaf wegen wässriger Durchtränkung des Fleisches. 2. Auf der Freibank verkauft: 1 Kuh wegen Tuberkulose. 1/2 Rindfleisch wegen Tuberkulose. 3. Im Dampfsterilisateur getötet: 1 Bulle wegen Tuberkulose. 1 Kuh wegen Tuberkulose. 2 Schweine wegen Tuberkulose. 2/3 Rindfleisch wegen Tuberkulose. 2/3 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. 4. Dem Tiergarten zur Fütterung der Tiere überwiesen: 1 Kuh wegen mangelhafter Ausblutung. 2 Kühe wegen wässriger Durchtränkung des Fleisches. 2 Pferde wegen wässriger Durchtränkung des Fleisches. 1 Kalb wegen wässriger Durchtränkung des Fleisches. Bei den übrigen geschlachteten Tieren sind 2300 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 719 Kilogramm Fleisch answärts geschlachtet Tiere wurden auf dem Schlachthofe untersucht. Hier von wurden beanstandet: 1 Kalblunge wegen Fäulnis. 1 Rälberlunge und Leber wegen Fäulnis.

Arbeiterisiko. Von der Bauarbeiter-Schutzkommission wird uns mitgeteilt: Der Bauarbeiter G. Köhl, welcher am Stadttheater-Neubau beschäftigt war, hatte am Sonnabend mit Körbel gefüllte Kisten an den Elevator zu hängen. Als Köhl nun eben einen vollen Kasten angehängt hatte und bereits absteigen wollte, fiel von oben ein leerer Kasten herab und traf ihn auf Kopf und Brust, so daß der Mann heftige Kopf- und Brustschmerzen empfand. Const. scheint der Unfall immerhin noch glücklich verlaufen zu sein. Be-

zeichnend ist es aber, wie der Bolier Seltes die Sache aufnahm. Derselbe fragte nämlich den Betroffenen: „Sind Sie ein Mecklenburger?“ Als darauf einer der nebenstehenden Kollegen meinte, daß sich bei einem Unfall eine derartige Frage nicht schicke, sagt der Bolier: „Darum quälen Sie sich nur nicht!“ Kommentar hierzu ist überflüssig. Voraussichtlich hätte sich der Unfall überhaupt nicht ereignen können, wenn die erste Schienenlage abgedeckt gewesen wäre.

pb. Hausfriedensbruch. Gegen einen hiesigen Schlachtergesellen wurde Anzeige wegen Hausfriedensbruchs erstattet.

pb. Wo ist der Schloßkorb. Der vor einigen Tagen bei einem Einbruch in einem Hause am Längen Lohberg ergriffene Dieb gibt an, in einer hiesigen Wirtschafft, deren Lage er nicht anzugeben vermag, einen Schloßkorb mit Inhalt in Verwahrung gegeben zu haben. Derjenige, der im Besitze dieses Korbes ist, wird ersucht, hiervon im Bureau der Kriminal-Abteilung Mitteilung zu machen.

pb. Einbruch in das Konsumhaus des Hochofenwerkes. Aus dem Konsumhause des Hochofenwerkes wurden in verfloßener Nacht mittels Einbruchs gestohlen: 1 neuer grauer Jacketanzug, 15 Karton Normal-Herrenwäsche, 10 Karton Strümpfe und Chemisettes, 6 Duzend Paar graue wollene Strümpfe, eine größere Quantität russische Zigaretten, 5 Liter Speiseöl und etwa 100 Ansichtspostkarten mit Lübecker Ansichten.

pb. Des Einbruchdiebstahls verdächtig. Festgenommen wurden ein Maschinist und ein Glasbläser, beides geborene Franzosen, die dringend verdächtig sind, sich in Groß-Moor i. M. eines Einbruchdiebstahls schuldig gemacht zu haben, und dieserhalb seitens der Großh. Staatsanwaltschaft in Schwerin fleckenhaft verfolgt werden.

Der Dilettantenklub „Freiheit“ veranstaltet am morgigen Abend in den Räumen des Vereinshauses wieder einen großen theatralischen Abend. Schon im Frühjahr hat der Klub bewiesen, daß er bestrebt ist, dem Publikum einige genussreiche Stunden zu verschaffen. Von den aufzuführenden Stücken sei besonders das Drama „Herr und Sklave“ erwähnt. Durch den billigen Eintrittspreis von 25 Pfg. à Person ist es jedem möglich gemacht, an diesem Abend teil zu nehmen und steht hoffentlich ein guter Besuch zu erwarten. Alles Nähere siehe Annonce.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde bringt seinen Gesellschaftsabend, der am Sonntag den 20. Oktober stattfindet, in Erinnerung. Für das beste Gelingen des Abends sorgt das reichhaltige Programm. Die niedrigen Eintrittspreise von nur 40 Pfg. für Herren und 20 Pfg. für Damen werden sicherlich mit dazu beitragen, viele Mitglieder und Freunde des Vereins an diesem Geseßlichen Abend im Kolosseum zu vereinen.

Stadttheater-Probeforum. Aus der Theaterkanzlei schreibt man uns: „Die weiße Dame“, eine der schönsten Opern Boieldieus geht Donnerstag erstmalig in Szene. In den Hauptpartien sind alle ersten Kräfte beschäftigt. Freitag wird Oscar Wildes interessantes Schauspiel „Lady Windermere's Fächer“ wiederholt. Am Sonnabend findet eine Schüler-Klassiker-Vorstellung statt, wobei jeder Platz des Theaters 50 Pfg. kostet. Zur Auf-führung gelangen Schillers „Räuber“.

Sansa-Theater. Die Künstler-schar des ersten Spielplans hat sich verabschiedet und heute abend wird uns die Direktion die Bekanntschaft mit neuen Kräften vermitteln. Wie aus dem Personalverzeichnis ersichtlich, steht der zweite Spielplan dem ersten hinsichtlich der Reichhaltigkeit nicht nach und sicher hat die Direktion auch auf die Auswahl die bisher gewohnte Sorgfalt verwandt, so daß vorzügliche Vorstellungen zu erwarten sind.

Herrcnvohl. Ein Kriegerverein wurde am Sonntag hier selbst gegründet. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß man diesen neuen Verein als Sturm-bataillon gegen die Sozialdemokratie benutzen will; deshalb sei jeder Arbeiter gewarnt, sich zum Werkzeug seiner politischen und wirtschaftlichen Gegner machen zu lassen, was durch den Eintritt in den Verein der Fall sein würde.

Entsch. Oldenburgischer Landtag. Den Landtagsabgeordneten sind zu den am 5. November beginnenden Sitzungen des Landtages die ersten Vorlagen, 17 an der Zahl, zugegangen. Wir wollen diese heute nur registrieren und werden zu den einzelnen Vorlagen, soweit es nötig ist, im Laufe der nächsten Zeit Stellung nehmen. Es sind folgende Vorlagen: 1. Abänderung der Bestimmungen über die Rangverhältnisse der Oberlandesgerichtsräte. 2. Regelung der Gehaltsverhältnisse der Winterschulvorsteher im Herzogtum. 3. Abänderung des Gesetzes betr. Errichtung einer Landwirtschaftskammer. Im Art. 21 Abs. 1 soll gesagt werden, daß die Steuerbefreiung nicht bis zur veranlagten fünften Steuerstufe, sondern bis zu einem Einkommen von 450 Mt. erfolgen soll. 4. Ergänzung des Beschlusses des vorjährigen Landtages auf Verpflichtung der Stadt Brake zur Verjüngung und Tilgung der Summe, die zur Ver-längerung des Piers von der Regierung übernommen wurde. In dem Beschluß ist versehenlich der Zeitraum weggelassen worden. Die Amortisation soll 10 Jahre betragen. 5. Gesetz über die Vorbedingungen zur Anstellung im höheren Forstschubdienste. 6. Verkauf des bisher mitwiese überlassenen jogenannten Fourage-Magazins (Scheune II) und des sogen. Zeughauses (Kornspeicher) mit dem 68,38 Ar großen Grundstück an die Kgl. Intendantur des X. Armeekorps zum Preise von 41 000 Mark und Neuvermietung des ehemaligen Lazarettgebäudes zu 2200 Mark und des ehemaligen Fahrzeughuppens zu 750 Mt. jährlicher Miete. 7. Bericht der staatlichen Kreditanstalt des Herzogtums Oldenburg über das Geschäftsjahr 1906. 8. Erweiterung der Gleisanlagen auf dem Bahnhof Brake zur Bewältigung des dortigen Güterverkehrs. Forderung: 270 000 Mt. 9. Voranschlag der Zentraleinkommen und Ausgaben des Großherzogtums Oldenburg für 1908. 10. Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Landeskasse des Herzogtums und der zugehörigen Nebenstellen für das Jahr 1906. Nachbewilligung einer Staatsüberföhrung von 262 743,58 Mark zur Wiederherstellung des durch die Sturmflut beschädigten Elisabethgrodenbeiches und von 24 359,31 Mark beschlossener Witwenpensionen, für die der Voranschlag noch keine Mittel enthielt. 11. Gesetz betr. Berechnung der den Wasserbauingenieurwissenschaften zu erhaltenden Grundsteuerbeträge. 12. Gesetz betr. Bestrafung der gewerksmäßigen Bildung und Leitung von jogen. Prämien- und Serienlosgeellschaften. 13. Abänderung des großherzoglichen Hausgesetzes vom 1. September 1872. 14. Ausbau des Seminars zu Oldenburg. Anstellung von Lehrkräften. 15. Abänderung der Gemeindeordnung. Eingeföhrt werden soll die Verhältniswahl (Proporz), ferner sollen die Gemein-den Verbrauchssteuern und örtliche Abgaben sowie die Vermögensteuer einföhren können. Der Amtsrat soll auf höchstens 30 Mitglieder ermächtigt werden. 16. Mitteilung über Verwendung der Überschüsse der Ersparungskasse. Es sind überwiesen worden dem Spahienstift in Jener 2500 Mt., dem allgemeinen Wohltätigkeitsfonds 3500 Mt., dem Jubiläumsfonds zwecks Gewährung eines unverzinslichen Darlehens an den Oldenburgischen Volksheilstättenverein 2000 Mt., dem Vaterländischen Frauenverein zu Delmenhorst 2000 Mt. 17. Änderung der Prüfungsvoorschriften für die Kandidaten des Bau-faches. — Die wichtigste dieser 17 Vorlagen dürfte

die Vorlage betr. Abänderung der revidierten Gemeindeordnung sein. Man sollte aber hierbei doch gleich gründlich zu Werke gehen.

Neumünster. Eisenbahnzusammenstoß. Am dem hiesigen Güterbahnhofe hat gestern morgen ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge, der nach Ostholstein abgelassen werden sollte, und einem Güterzuge, der sich in Rangierbewegung befand, stattgefunden. Der Zusammenstoß war sehr heftig. Sieben bis acht Güterwagen wurden ganz oder teilweise zertrümmert; die Ladung wurde beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Verkehr auf dem Güterbahnhofe ist nicht gestört.

Kiel. Eöblich verunglückt ist an Bord des Dampfschiffes „Preußen“ der Oberlehrer Kurt Gröndler, der beim Turnen vom Deck abstürzte und sich eine Gehirnerschütterung zuzog, an der er alsbald im Garnisonlazarett verstorben ist.

Güstrow. Schwurgericht. Der falsche Realschullehrer. Am Montag begann die außerordentliche Verhandlungsperiode. Zu verantworten hatte sich der frühere Realschullehrer Behm, der seinerzeit an der Teterower Realschule auf Grund gefälschter Zeugnisse Anstellung fand und dort über ein Jahr im Amte war. W., der seit dem Frühommer in Unterjuchungshaft sitzt, stammt aus Pasewalk. Er war zuerst an verschiedenen Orten Volksschullehrer, bis er auf die Idee kam, in ein höheres Fach überzugehen. Die Angabe, in Berlin auch das Rectorats-examen bestanden zu haben, brachte ihn schließlich zu Fall; eingezogene Erkundigungen ergaben seine Fälschertätigkeit. Behm ist geständig. Es handelt sich um folgende Punkte: Im Jahre 1900 in dem Glauben, daß der Gemeindevorsteher Willmann zu Ducherow dazu zuständig sei, ihm eine Abschrift seines Entlassungszeugnisses aus dem Seminar zu Poelitz, welche bessere Zeugnisse enthielt als die wirklich erteilten, unterbreitet und ihn veranlaßt haben, in gutem Glauben diese Abschrift als mit der Ur-schrift übereinstimmend zu beglaubigen zu dem Zweck, um diese günstiger lautende Abschrift zur Unterstützung seiner Bewerbung um eine Lehrerstelle zu benutzen. — 1902 bis 1907 öffentliche Urkunden fälschlich angefertigt und von denselben zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch gemacht zu haben, indem er Abschriften seines Entlassungszeugnisses aus dem Seminar zu Poelitz, in welchem er bessere Zeugnisse als die in der Ur-schrift erteilten vermerkte. Weiter eines angeblichen Zeugnisses über eine in Wirklichkeit nie bestandene zweite Lehrprüfung vor der Prüfungskommission zu Poelitz vom 4. Mai 1901. Endlich wird ihm die Fälschung einer öffentlichen Urkunde und der Gebrauch derselben zum Zwecke der Täuschung zur Last gelegt, indem er die Abschrift eines angeblichen Zeugnisses über eine in Wirklichkeit nie bestandene Rectoratsprüfung vom 1. März 1907 herstellte, sie durch Einzufügung eines Beglaubigungsvermerkes unter Beibringung des Siegels des Großh. Amtsgerichts Friedland und Hinzufügung der Unterschrift des Gerichtsassessors Gundlach als öffentlich beglaubigte Abschrift erscheinen ließ, und dieselbe im Mai 1907 dem Kantor Schulz in Teterow vorlegte, um bei ihm und dem Lehrerkollegium zu Teterow den Glauben zu erwecken, daß er das Rectorats-examen bestanden habe. Behm hat bis Ostern 1887 die Bürgerschule, dann bis Ostern 1891 das Realprogymnasium in Pasewalk besucht, darauf das mit einem Präparandum für das Seminar verbundene Rügenhagenstift zu Ducherow bis Ostern 1896 und dann drei Jahre lang das Seminar in Poelitz bei Stettin, wo er am 16. März 1899 seine Abgangsprüfung bestand. Behm wurde in dem ihm erteilten Zeugnis für befähigt erklärt, das Amt eines Volksschullehrers zu verwalten, auch den Organisationsdienst zu versehen, dagegen zum Kantorendienst für ungenügend befähigt bezeichnet. Dieses Zeugnis berechtigt nach den in Preußen bestehenden Vorschriften lediglich zur pro-visorischen Anstellung als Volksschullehrer. In Osterburg und Teterow erreichte er auf Grund der von ihm vorgelegten gefälschten Zeugnisse seine Anstellung als Lehrer, während er in zahlreichen anderen Fällen seinen Zweck nicht erreichte. Es werden ihm 2 Betrugsfälle und 5 Betrugsversuchsfälle zur Last gelegt. Behm wurde wegen der begangenen Straftaten zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Mildernde Umstände wurden ihm zugestanden, ebenso sind 2 Monate Untersuchungs-haft angerechnet.

Königs. Kindes-tötung. Ein in einem hiesigen Hotel bedienstetes Mädchen gebar vor einigen Tagen heimlich ein ungewöhnlich kräftiges Kind, das sie gleich nach der Geburt erwürgte. Die unnatürliche Mutter wurde dabei über-raucht, als sie, die Kleine Leiche in der Schürze tragend, vom Hausboden kam. Sie gestand ihre schreckliche Tat ein und gab weiter an, daß sie die Kindesleiche bei gelegener Zeit unter dem Kessel in der Waschküche habe verbrennen wollen. Das Mädchen liegt zurzeit krank darnieder.

Handels- und Marktnachrichten.

Sternschanz-Viehmarkt
15. Oktober.
Der Schweinehandel verlief flau. Zugeführt wurden 3600 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandtschweine schwere 58—59 Mt., leichte 56—57 Mt., Sauen 48—53 Mt. und Ferkel 50—55 Mt. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P.L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

H. T. V.
Dienstag abend 8 1/2 Uhr:
Vorstandssitzung.

Arbeiter-Abstinenten-Bund.
Morgen abend 8 1/2 Uhr.

**Seeligs Korn-Kaffee,
Seeligs Malz-Kaffee.**
Weinverkauf für den
Naturheilverein.
H. Bülc
Kaffee- und Teehandlung,
Breitenstraße 54. Kesselsprecher 149.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Mütter

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise!

Stets Neuheiten in Peri- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Heute morgen entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Willi Helm

im 19. Lebensjahre.
Tief betrauert und schmerzhaft vermisst von den Seinen.

Wilhelm Helm und Frau, geb. Müß.
Lübeck, den 15. Oktober 1907.

Beerdigung am Freitag, den 18. d. Mts.,
nachm. 4 Uhr, von der Leichenh. (Worm.) aus.
Rosenpark 8/5.

Zentral-Verband der Töpfer.

Filiale Lübeck.

Am Dienstag, den 15. d. M., starb nach kurzer Krankheit unser Kollege

Willi Helm

im 19. Lebensjahre.
Die Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Die Kollegen versammeln sich zur Trauerfeier nachmittags 2 1/2 Uhr bei Schröder, Leberstraße.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck).

Nachruf.

Am Montag, den 14. d. Mts., starb unser Mitglied der Kollege

J. Klingbiel.

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 3 Uhr vom Allgem. Krankenhaus aus statt.

Berammlung der Kol. zur Teilnahme an derselben 2 1/2 Uhr im Vereinshaus.
Um rege Beteiligung bittet

Die Ortsverwaltung

Ein heizbares Logis

zu vermieten Steinstraße 10, I.

Frauen

werden gesucht.

Heinr. Ihde Nachf.

Töpferweg 63.

Arbeiter

suchen für unsere Kassenmitglieder bei gutem Verdienst und dauernder Arbeit.

Erhaltungen im Monat von 3-12 vom 1-4-5 nachmittags.

Hansa-Meierei G. m. b. H.

Zu verk. ein komplettes Bett

billig, Holtenauerstraße 12.

Durch Unfall billig zu verkaufen 2 neue Betten, 2 Stühle.

Sandstraße 63, I.

Berichterung in der

Schöner Erde und Fortschritt

(vom Hiesigen Verband), Sonntag, 10.

Am Dienstag, den 29. u. Mittwoch, den

30. d. Mts., nachmittags von 2-4 Uhr an werden

Erträge an den Mitgliedern über 10

Durch Nr. 11187 bis 15327 verteilt und

weiter eingeleitet nach verzinste Forderungen

verteilt.

Louis Levy's

Arbeiter-Garderoben



sind die besten!

Klingenberg 5

Klingenberg 5

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, sowie Fremden und Gönnern zur Kenntnis,
daß ich am Freitag, den 18. Oktober 1907,

Johannisstraße 5

eine Restauration unter dem Namen

Luckmanns Restaurant

eröffne. Indem ich für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung Sorge tragen werde, ersuche ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Luckmann.

Große öffentliche

Volks-Versammlung

am Montag, den 21. Oktober 1907,

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.

Tags-Ordnung:

Die Bürgerschaftswahlen.

Referent: Bürgerschaftsmitglied R. Wissell.

Freie Diskussion.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Einberufer.

Oeffentliche

Schuhmacher-Versammlung

am Donnerstag, den 17. Oktober 1907

abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Tags-Ordnung:

1. Die Arbeitszeit in der Schuhindustrie, die Notwendigkeit deren Verkürzung im Interesse der materiellen und geistigen Wohlfahrt der Kollegenschaft.

Referent: Sanleiter Kollege Weickers-Halle.

2. Verschiedenes.

Sämtliche Schuhmacher Lübeck's sind zu dieser Versammlung eingeladen

Der Einberufer.

Gewichte zum 1. Novbr. ein

sauberes Mädchen

für alle häuslichen Arbeiten.

Friedrichstraße 25 a.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich

Drögenstraße 10

eine Milch- u. Butterhandlung.

Mit aufmerksamer Bedienung und guter

Waren Besuche ergehen.

H. Lange.

Einem geehrten Publikum der Stadt

zu Diensten zur gefälligen Kenntnisnahme,

daß mir Hans Lange wieder eine

Brot-Niederlage

Krankestr. Nr. 3

eröffnen werden.

Es wird außer Brotwaren für alle Kunden

zur besten Zufriedenheit zu liefern.

Hochachtungsvoll

A. Krellenberg u. Frau.

Schmerzlose Zahnoperationen.

Künstliche Zähne

ohne Herausnehmen der Wurzel.

Plomben jeder Art.

Marcks, Kaiserstr. 21

5 Pf. zahle für Hausstandslumpen,
Isente für Eisen u. Metalle die höchsten
Freie. Postkarte genügt.

Karl Kleinfeld, Waisenhofstraße 25.

80 schöne Teller,
Stück 5 Mk., sind zu verkaufen.
J. Kläwer, Schwarz. Allee 133.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Zeitigendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Bei Verzinsung Rabatt.

Zahlungsbereit gehalten.

Gebe rote habeca-Marken.

Spartklub 50-52.

Versammlung

Freitag, den 18. Oktober,

abends 9 Uhr.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend.

G. G. m. b. H.

Unseren werten Mitgliedern zur gefälligen

Nachricht, daß wir von jetzt ab auch die

Lieferung von Kartoffeln

übernehmen.

Wie bei der Feuerungs-Lieferung müssen auch hier bei der Bestellung die Beträge gleich entrichtet werden.

Der Vorstand.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
Zahlstelle Schlutup.

Außerordentliche

Mitglieder-

Versammlung

am Freitag, den 18. Okt.

abends 8 1/2 Uhr

im Lokale der Frau Carlson

„Gasthof zur Linde“.

Tags-Ordnung:

1. Die Gewerkschaftsbewegung als Kulturmerk. Ref.: F. D. Radde-Lübeck.
2. Wahl eines ersten Bevollmächtigten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer u. verw. Berufsgeg. Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-

Versammlung

am Donnerstag, 17. Okt.,

abends 8 1/2 Uhr,

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tags-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1907.
2. Innere Verbandsangelegenheit.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Dilettanten-Klub „Freiheit“
von 1906.

Großer theatralischer Abend

am Donnerstag, den 17. Oktobr.

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Zur Aufführung gelangen:

1. Herr und Sklave. Trauerspiel in zwei Aufzügen.
2. Nr. 576, oder Ein Berliner Drohschiffen-tauscher. Schwank in 1 Aufzug.
3. Zu alt. Ein Bild aus dem Arbeiterleben.
4. Othello's Erfolg. Schwank in 1 Aufzug.

Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang pr. 8 1/2 Uhr.
Eintrittspreis 25 Pf. Programm frei.

NB. Nur schulpflichtige Kinder haben Zutritt.
Kinderkarten a 10 Pf. sind abends an der

Kasse zu haben.

Karten sind zu haben bei den Mitgliedern, im Vereinshaus, bei Wittfoot, Hüftr., Fischborn, Koll, und den Verkaufsstellen des Konsumvereins.

Das Komitee.

Panorama

Breitenstraße 53, 1. Etage.

Diese Woche ausgestellt:

Stadt und Land

Luxemburg.



Neues Programm.

Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Stadt-Theater.

(Provisorium).

Direktion: Ludwig Plorkowski.

Donnerstag, den 17. Oktober. 7 1/2 Uhr.

14. Abonn.-Vorft. & Donnerstags-Abonn.

Die weiße Dame.

Oper in 3 Akten von Boieldieu.

Freitag: Lady Windermere's Fächer.

Sonnabend: Jeder Platz 50 Pf.

Die Räuber.

Die besitzende und die besitzlose Klasse.

Der politische Kampf, den die sozialdemokratische Arbeiterpartei führt und von dem jeder Wahlkampf eine Episode ist, ist nicht in erster Linie ein Kampf um besondere politische Institutionen und gesetzliche Forderungen, sondern ein allgemeiner Klassenkampf zwischen der besitzenden und der besitzlosen Klasse. Um ihn richtig zu verstehen, ist es nötig, die Kämpfer, die Ursachen und die Ziele dieses Kampfes näher anzuschauen.

Es mag scheinen, nach dieser Benennung der beiden kämpfenden Parteien, daß der Geldbesitz oder das Einkommen zur Grundlage der Klassencheidung gemacht wird. So wird es von unseren bürgerlichen Gegnern auch oft verstanden. Sie nehmen eine Einkommens- oder eine Vermögensstatistik zur Hand, ziehen ein paar Querlinien hindurch, welche die niedrigen von den mittleren, und die mittleren von den großen Einkommen trennen, und glauben dann einen Einblick in die Klassenverhältnisse der Gegenwart gewonnen zu haben. Noch komischer machen sie es, wenn sie uns eine Statistik aus dem Mittelalter oder dem achtzehnten Jahrhundert präsentieren und darin nachweisen, daß es damals verhältnismäßig gerade soviel kleine, mittlere und große Einkommen gegeben habe wie heute; damit glauben sie dann die Konzentration des Kapitals, den Untergang des Mittelstandes und die Zuspitzung der Klassengegensätze widerlegt zu haben.

Diese arme Schelme, die auf solche Weise die offenkundige Tatsache der großen gesellschaftlichen Umwälzung wegemonstrieren wollen, haben offenbar keine blasse Ahnung davon, was eine gesellschaftliche Klasse eigentlich ist. Eine Klasse ist nicht eine Gruppe von Menschen, die ein gleich großes Einkommen haben, sondern eine Gruppe von Menschen, die in der gesellschaftlichen Produktion ökonomisch die nämliche Funktion erfüllen. Wir sagen ökonomisch, damit man nicht auf die Idee ver falle, unter der gesellschaftlichen Funktion die technische Seite der Arbeit zu verstehen. Ein Weber und ein Typograph haben beruflich eine verschiedene Funktion, technisch sind ihre Arbeiten ganz verschieden, aber ökonomisch sind sie beide Lohnarbeiter und gehören derselben Klasse an.

Bei der vielgestaltigen Verschiedenheit innerhalb des gesellschaftlichen Produktionsprozesses ist es kein Wunder, daß sich dem Auge auch ein buntes Bild der verschiedensten gesellschaftlichen Klassen bietet. In der Industrie stehen die kapitalistischen Unternehmer den Lohnarbeitern gegenüber; auf diesem allgemeinen Grundverhältnis bauen sich, je nach Größe des Betriebes, verschiedene Klassenverhältnisse auf. Mit dem Kapitalisten stimmt der selbständige Handwerker darin überein, daß er selbständiger Unternehmer ist, aber er beschäftigt keine Lohnarbeiter. Und die kleinen Meister des handwerksmäßigen Kleinbetriebes, sowie die Ladenhüter, werden sogar in der Umgangssprache als besondere, von den Großkapitalisten verschiedene Klasse, als Mittelstand, bezeichnet; ihr Unterschied von jenen besteht in der kleineren Arbeiterzahl und dem kleineren Kapital, ohne daß man feste Grenzen zwischen beiden angeben könnte. In dem Großbetrieb schiebt sich zwischen Kapitalist und Arbeiter eine Gruppe von Aufsichtern und technischen Betriebsleitern. Die hohen wissenschaftlichen und technischen Ansprüche, die den jetzigen Groß- und Riesenbetrieben gestellt werden, haben eine Klasse von privaten technischen und wissenschaftlichen Beamten hervorgehoben, die zusammen mit ähnlichen und gleichgestellten öffentlichen Beamten die „Intelligenz“

bilden. Ökonomisch gehören sie zu den Lohnarbeitern, da sie auch ihre Arbeitskraft — eine spezielle, durch langes Studium ausgebildete und höher bezahlte geistige Arbeitskraft — für Lohn verkaufen; die größere Höhe des Lohnes, also ihre ganz verschiedene Lebenshaltung, trennt sie wieder von den Arbeitern. Zugleich hat die Entwicklung des Großbetriebes durch die großen Kapitalien, die er erfordert, eine Trennung bewirkt zwischen dem industriellen Unternehmer, der von dem Profit, und dem Geldbesitzer, der von den Zinsen lebt. In der Aktiengesellschaft tritt sogar an Stelle des Unternehmers ein bezahlter Beamter, der Direktor; die doppelte Funktion des Kapitalisten, die Produktion zu leiten und den Mehrwert einzustechen, hat sich auf zwei Arten von Personen verteilt. Alle Geldkapitalisten sind jedoch ebenso wenig in einen Topf zu werfen, wie alle Unternehmer; je nach der Größe besteht der nämliche Unterschied, wie zum Beispiel in der Fischwelt der Meere: die Großen fressen die Kleinen. Ein kleiner Rentier ist so gut ein Geldkapitalist wie die Mitglieder der Hochfinanz, aber zu diesen Börsenwölfen steht er gewissermaßen wie ein Vögelchen, und deshalb ist seine gesellschaftliche Rolle eine andere.

Betrachten wir nun die Landwirtschaft, so finden wir dort die nämlichen Abstufungen, wenn auch nicht in genau der nämlichen Weise, wie in der Industrie; nur kommt hier noch eine Klasse hinzu, weil die Grundbesitzer durch ihr Monopol eine Bodenrente aus dem Ertrag der Landwirtschaft schlagen können, ohne dabei irgend eine tätige Rolle zu spielen. Man hat Zwergbauern, Kleinbauern, Mittel- und Großbauern und Landarbeiter. Hier treten schon die Zwitter- und Übergangsformen auf, die das Bild der gesellschaftlichen Klassen dem ungeübten Auge verwirren. Die Landarbeiter haben oft ein kleines Grundstück, während Besitzer kleinerer Grundstücke, zu klein, um davon leben zu können, als Land- oder auch als Industriearbeiter Nebenverdienst suchen. Sie sind also zugleich selbständige Landwirte und Lohnarbeiter. In der Hausindustrie finden wir scheinbar selbständige Handwerker, die mit Leib und Seele von dem kapitalistischen Kaufmann abhängig sind. Daß nicht die juristische Form des Lohnvertrages genügt, um die Klasse zu bestimmen, zeigen die zahlreichen Übergänge vom besoldeten Direktor über Unterdirektor, Abteilungschef, Hauptingenieur, Techniker, Zeichner, Aufseher hinweg zum Arbeiter. Hier wird man oft in Verlegenheit sein, bei den graduellen Übergängen genau zu bestimmen, welche Klassenuntercheidungen man annehmen muß, und wo ihre Grenzen liegen.

Also bietet das gesellschaftliche Leben ein buntes Bild der verschiedensten Klassen, deren Funktionen im gesellschaftlichen Leben und deshalb auch deren Interessen bald scharfe Gegensätze und himmelweite Verschiedenheiten, bald auch graduelle Übergänge zeigen. Ist dieses Bild nun aber nicht eine schlagende Widerlegung unserer Behauptung, daß sich im gesellschaftlichen Kampfe nur zwei Klassen gegenüberstehen? Und zeigt ein Blick auf die verschiedenartigen Funktionen der Klassen nicht sofort, daß eine Unterscheidung von zwei Gruppen nur nach ihrem Vermögen eine unwissenschaftliche, unhaltbare und nur zum Zwecke demagogischer Verheerung erfundene Behauptung ist?

Nein, diese Unterscheidung ist im tiefsten Wesen der Gesellschaftsordnung begründet. Sie entsteht aus der besonderen Rolle, die das Geld seit dem Emporkommen des Kapitalismus spielt. Alles Geld hat die Eigenschaft, als Kapital wirken zu können, das heißt wenn der Besitzer Produktionsmittel dafür kauft, Arbeiter mietet und die von ihnen produzierten Waren verkauft, so kehrt es als mehr Geld, als größeres, mit Mehrwert gesegnetes Kapital in seine Hände zurück. Er braucht es nicht einmal selbst

zu tun; andere nehmen ihm mit größtem Vergnügen die Sorgen und Läden des Geschäfts ab und bezahlen ihm für die Benutzung seines Kapitals einen Teil des Profites als Zins. Geld hat durch den Kapitalismus die Eigenschaft bekommen, seinem Besitzer Zins einzubringen. Wer also über Geld verfügt, kann sich ein arbeitsloses Einkommen sichern.

Dieses Einkommen stammt aus dem Mehrwert, der im Produktionsprozeß gebildet wurde. Die Arbeiterklasse bringt eine Unmasse von Wert hervor durch ihre Arbeit; nur einen Teil davon empfängt sie als Lohn zurück, und der übrig bleibende Teil ist der Mehrwert, der der Kapitalistenklasse zufällt. Diesen Mehrwert müssen die verschiedenen Kapitalisten und Kapitalistengruppen mit einander teilen, denn sie leben alle davon. Die Grundbesitzer fordern ihren Anteil, die Kaufleute und Zwischenhändler heischen ihren Teil, die Direktoren und hochbezahlten Betriebsleiter nehmen ihr Stück, die Geldkapitalisten erhalten ihren Zins oder ihre Dividende. Um die Verteilung dieses Mehrwertes kämpfen sie untereinander, und diese Verteilung wird teils durch ökonomische Gesetze, teils durch politische Machtverhältnisse entschieden. Worauf es uns hier ankommt, ist die Tatsache, daß alle diejenigen, die Geld besitzen, dadurch gewissermaßen einen Anspruch auf einen Teil des Mehrwertes haben, vorausgesetzt natürlich, daß sie es nicht wie die früheren Geizhalse in einen alten Strumpf verstecken. Der Mehrwert entsteht durch Ausbeutung der unteren Klassen, deren Arbeit diesen Überschuß liefert; alle jene Klassen, die den Mehrwert unter sich teilen, bilden zusammen eine große Ausbeutungs-gesellschaft, und jeder, der Geld besitzt, ist dadurch von Mammons Gnaden Aktionär in dieser trefflichen Korporation.

Hier liegt also der Grund, weshalb man von einem großen Klassengegensatz zwischen besitzenden und besitzlosen Klassen reden darf. Er liegt darin, daß diese Wörter gleichbedeutend sind mit ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen. Wer nichts besitzt, ist gezwungen, um leben zu können, seine Arbeitskraft den Besitzern der Produktionsmittel, das heißt mittelbar den Kapitalbesitzern, zu verkaufen. Diese geben ihm für schwere und lange Arbeit einen Lohn, der gerade zu einer dürftigen Lebenshaltung ausreicht, und den übrigen von ihm produzierten Wert stecken sie in ihre Tasche. Wer nichts besitzt, muß sich gefallen lassen, ausgebeutet zu werden; das Privateigentum an Produktionsmitteln scheidet ihm jeden anderen Ausweg ab. Die Sache bleibt auch noch die nämliche, wenn ein Arbeiter ein bißchen Geld besitzt, dessen Zins einen kleinen Zuschuß zu seinem Lohn bildet. Obgleich er Geld auf der Bank hat, ist er deshalb noch kein Ausbeuter. In diesem Zins erwirbt er sich zwar ein winziges Stücklein von der großen Mehrwertmasse, die aus der ganzen Arbeiterklasse ausgepreßt wird, aber dieses bißchen kommt nicht in Betracht neben dem Mehrwert, den er selbst durch seine Lohnarbeit der Totalmasse hinzufügt. Er vergrößert diese Mehrwertmasse und wird ausbeutet; er befindet sich in der nämlichen Lage wie seine Kameraden. Und in der Regel betrachtet er dieses Geld gar nicht als Kapital, sondern als einen Sparfonds, aus dem er bei Arbeitslosigkeit oder Unglücksfällen seinen Konsum bestreitet.

Sobald aber das Vermögen über ein bestimmtes Maß hinausgeht, befähigt es den Besitzer, von der Ausbeutung statt von der eigenen Arbeit zu leben, scheiden, wenn er ein kleiner Rentier oder Unternehmer ist, üppig, wenn er zu den Reichen gehört. So sehr unter diesen Leuten Klassenunterschiede bestehen, so sehr sie in dem Ausbeutungsprozeß verschiedene aktive oder passive Funktionen erfüllen, so sehr sie miteinander noch um die Teilung der Beute

Ein verlorenes Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(11. Fortsetzung.)

„Seid ruhig davon,“ sprach Melius. „Es ist zu spät für uns, wir können nicht in das Vaterland zurückkehren — ich tue es nicht. Mein Vater ist streng — er ist von jeher so streng gegen mich gewesen — er würde jetzt kein Mitleid mit mir haben. Meine Mutter ist gut — es wird hart für sie sein, wenn sie erfährt, daß ich ein Räuber geworden bin, allein sie soll es nicht erfahren. Ich werde ihr schreiben, daß ich mir das Leben genommen habe, sie wird viel darüber weinen, allein sie wird es auch überwinden. Meinen Namen soll sie nie wieder hören, denn ich nehme von heute einen andern Namen an.“

Lizt erfaßte den Arm des jungen Mannes. „Denk an eure Mutter,“ sprach er bewegt. „Ihr könnt euch irren — Die Nachricht eures Todes kann auch ihr den Tod geben und dann seid ihr ein Mörder! Wagt ihr, was es heißt, ein Menschenleben vernichtet zu haben? Das legt sich auf die Brust, das drückt, wenn man wacht, und liegt wie ein Alp auf dem Herzen, wenn man schläft. Für euch ist noch eine Rückkehr möglich, benutzt diesen Augenblick!“

„Es ist zu spät,“ sprach Brückner, dessen Stimme man es anhöre, daß Lizts Worte nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben war. „Zu spät — wir haben einen Kaufmann betraut — uns würde das Gefängnis erwarten. Dazu haben wir keine Lust!“

„Eure armen Eltern!“ rief Lizt unwillkürlich aus. „Wir glaubten einen anderen Empfang bei euch gefunden zu haben,“ bemerkte Melius. „Im ganzen Lande seid ihr durch eure Verwegenheit und Klugheit gefürchtet und berüchtigt. Niemand nennt euren Namen ohne ein heimliches Bangen, ihr seid der kühnste Räuber und wollt uns Moral predigen?“

Lizt schwieg. Er stand in Gedanken versunken da. Was alles mochte in diesem Augenblicke an seinem Geiste vorüberziehen.

„Ihr versteht die Kunst, euch unsichtbar und fest zu machen,“ fuhr der Student fort. „Viele wollen es nicht glauben — wir glauben es und auch uns müßt ihr diese Kunst lehren — dann haben wir nichts zu fürchten.“

„Kein Schloß, keine Mauer ist euch zu fest,“ fügte Brückner hinzu. „Daha, ihr werdet mehr genannt und mehr gefürchtet, als wenn ihr ein König wäret.“

„Ich wollte, niemand kennte meinen Namen!“ brach Lizt endlich sein Schweigen. „Und glaubt ihr wirklich, was törichte Menschen erzählen? Glaubt ihr, daß ich ein Dieb, ein Räuber sein würde, wenn mir so große und gewaltige Kräfte der Natur erschlossen wären? Glaubt ihr, ich würde nicht einen Weg finden, um meine Kenntnis in ehrlicher und nützlicher Weise zu verwerten? Denkt ihr, ich würde dieses traurige Leben gewählt haben, während ich mir eine ganz andere Stellung in der menschlichen Gesellschaft hätte erringen können?“

„Ihr wollt uns täuschen, wir glauben es nicht,“ warf Melius ein. „Gebt euch keine Mühe, uns zurückzuschrecken, ihr könnt euch auf unseren Mut verlassen — wir bleiben bei euch.“

Lizt sah den beiden jungen Männern prüfend in die Augen. Er las einen entschlossenen Sinn darin.

„Ihr laßt euch täuschen durch den Schein,“ sprach er. „Wagt ihr auch, wohnt dies Leben führt? In das Glend — auf das Schaffot!“

„Ich bin gefaßt darauf!“ rief Melius. „Lustig gelebt und lustig gestorben! — Das ist mein Grundtag!“

„Und glaubt ihr, daß dies Leben ein so lustiges ist?“ fuhr Lizt fort. „Kannt ihr das lustig, wenn man wie ein gehektes Raubtier umhergetrieben wird, wenn man keine Stätte mehr hat, wo man sich in Ruhe niederlegen kann, wenn man sich zurückzuziehen nach dem stillen, friedlichen, häuslichen Glücke und nimmermehr es wieder erreichen kann, wenn man der Stunde flucht, in der man zum ersten Male die Hand nach fremden Gute ausgestreckt hat, der Stunde selbst — in der man geboren ist?“

Er hatte diese Worte mit innerer Bewegung gesprochen. Sie klangen erschütternd. Selbst auf die beiden jungen Bur-schen waren sie nicht ohne Einfluß geblieben.

„Seht euch hier zu mir,“ fuhr Lizt nach einigen Augenblicken ruhig fort. „Hier auf diese dunkeln schwarzen Steine! Haha! Es sind die letzten Trümmer eines Hauses, welches ich einst mein nannte, in dem ich noch Stunden hatte, in welchen ich mich glücklich fühlte! Doch still — ich will euch das erzählen — Alles, wie es gekommen ist, wie eine einzige Tat, ein Schritt mein Leben vergiftet hat. Ich will nichts verschweigen, will mich nicht besser und nicht schlechter

darstellen, als ich bin — haha! Ich bin zwar ein Dieb und ein Räuber und dennoch spreche ich mit Bewußtsein nie ein unwahres Wort. Ihr könnt mir glauben.“

Wieder schwieg er, nachdem er sich niedergesetzt hatte, einige Minuten. Regungslos, vor sich hinstarrend auf den schwarzen Boden, lag er da.

„Ich muß weit ausholen,“ sprach er. „Ich muß mit meiner Kindheit beginnen, aber hört mir zu, vielleicht vermag die Geschichte meines Lebens euch noch zu retten. Es ist eine Dual für mich, wenn ich zurückdenke an langstvergangene Zeiten, ich suche es zu vermeiden, ich stürze mich in Gefahren, führe die verwegenen Streiche aus, welche verlangen, daß ich all meine Geisteskräfte zusammen nehme — ich tue es nur, um meine Vergangenheit zu vergessen, um die Erinnerung in mir zu erlösen — und aus Verzweiflung und Trost gegen mein Geschick! — Ich hole weit aus! — In Waldenburg bei Zwickau bin ich geboren. Mein Vater war ein armer Tagelöhner. Ich erinnere mich noch deutlich, daß es knapp herging in dem elterlichen Hause. Ein Stück trockenes Brot war sehr oft unser Abendbrot, allein meine Mutter gab es mir, ich sah oft Tränen in ihren Augen schimmern, weil sie mir nicht mehr geben konnte, und dann aß ich das trockene Brot mit dem heitersten Gesichte, um meine Mutter heiter zu stimmen und ich fühlte mich glücklich, wenn es mir gelang. Mein Vater war eine große hohere Gestalt. Ich sehe im Geiste noch deutlich sein Gesicht. Er hatte große, dunkle, tief liegende Augen, seine Wangen waren blaß, er mußte hart arbeiten um einen geringen Lohn und seine Gesundheit war schwächlich. Oft kam er ganz erschöpft daheim. Dann warf er sich nieder auf sein hartes Lager, allein kaum hatte er sich ein wenig erholt, so erhob er sich wieder und setzte mich auf seine Kniee. Er sah mich ja den ganzen Tag über wenig. Sein Herz hing an mir. Dann blickte er mich lächelnd an, — dann schien er jede Not und Sorge zu vergessen, er pfliff, er sang und wenn ich laut aufjubelte, dann strahlte sein Auge vor Glück! Oh — er konnte nicht glücklicher sein, als ich es war!“

Er hielt inne. Er preßte die Hand vor die Stirn, als wollte er alles gewaltig zurückdrängen, was da drinnen aufstieg.

„Mein Vater war ein Ehrenmann,“ fuhr er fort. „Nie habe ich eine unrechte Tat von ihm gesehen, nie ein unrech-

